

**100** Jahre  
**evangelischer Kindergarten**  
**Sternenburgstraße 90**

**Eine kleine Festschrift**

**Bonn, Juli 1992**

# **Für die Kinder – gestern, heute und morgen**

Die Arbeit an dieser Festschrift hat Freude gemacht, da alle angesprochenen Personen und Institutionen – soweit sie es konnten – geholfen haben. Insbesondere jedoch danken wir:

Frau Andree (Archiv der evangelischen Gemeinde Bonn), Frau Baumhoff (Bücherei St. Sebastian), Schwester Ruth Felsenhoff (Bibliothek der Diakonischen Anstalten, Kaiserswerth), Herrn Küpper, Herrn Imbach, Herrn Dr. Schloßmacher (Stadtarchiv Bonn) sowie den Mitarbeiterinnen des Kindergartens für ihre Unterstützung.

## **Impressum**

Herausgeber:  
Evangelische Lutherkirchengemeinde Bonn,  
Vorsitzender des Presbyteriums: Jürgen Faber

Redaktion:  
Esther Müller-Godeffroy  
Dorothee Perry-Lyman  
Heinrich Müller-Godeffroy

mit Beiträgen von:  
Christa Hellmundt  
Ursula Gerlach-Keuthmann

**Monatsspruch für Juli 1992:**  
**„Ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“**  
 (1. Korinther 15,58)

Aus Kindern werden Leute. Leute haben eine Geschichte. Manchmal eine recht wechselvolle. Aber wenn Leute 100 Jahre alt werden, dann steht im Vordergrund der Dank für dieses lange Leben. „Eine Gnade ist das“, so sagen wir – vor allem, wenn sich das Geburtstagskind gut gehalten hat. Wir können das auch übertragen auf die 100 Jahre, die unser Kindergarten in der Sternenburgstraße in diesem Jahr erreicht hat.

Er ist in seinem hohen Alter recht jung geblieben. Dafür sorgen schon die vielen Kinder, die ihn tagaus tagein besuchen. Dafür sorgt aber auch unser engagiertes Team in der Einrichtung. Dafür sorgen Elternvertreter und Trägervereiner.

Seit 1971 verfolge ich die Arbeit in dieser Einrichtung mit großer Bewunderung. Der Kindergarten ist Gemeinde der Kleinen und Gemeinde im kleinen. Das aber ganz groß.

Viele haben über die Arbeit im Zusammenhang mit dieser Einrichtung auch Gefallen an der übrigen Arbeit in der Lutherkirche gefunden, die ja der Träger dieses Kindergartens – oder besser der ganzen Tagesstätte – ist. Ich könnte ihn mir nicht wegdenken.

Deswegen wünsche ich ihm, daß er sich – immer im Blick auf das Notwendige – jung hält und Kindern weiterhin Gelegenheit gibt, nicht nur „betreut“ zu werden, sondern eine kindgerechte Entfaltung ihrer Lebensmöglichkeiten in einer sie tragenden Gemeinschaft zu erleben.

Was gibt es Schöneres, als wenn dann ein Kind sagt: „Ich gehe gerne in den Kindergarten. Er gefällt mir.“ Mir gefällt er auch.

Jürgen Faber, Pfarrer  
 Vorsitzender des Presbyteriums der Lutherkirchengemeinde



**Vor 100 Jahren ...**

**... vor 10 Jahren**





**Kindergarten ...**

**... und Hort heute**



## Anlaß und Aufgabe der Festschrift

100 Jahre Kindergarten – mehr als ein Menschenleben – in dieser Einrichtung alle vier Jahre neue Kinder, also eigentlich 25 Menschenleben. Läßt sich das überhaupt denken? Rund 1500 Kinder auf einem Platz, nur wenig mehr als heute Kindergartenplätze in Bonn fehlen!

100 Jahre Kindergarten – von der Petroleumlampe bis zum Video, von der Umweltverschmutzung durch Pferdeäpfel, stinkende Industrieabgase und Kohlenruß bis zu Kunstdünger, Ozonloch und Atomkraftwerken, von der Kinderarbeit zum mütterlichen „Begleit-Streß“ zu den zahlreichen Kinder-Terminen. Auch das ist kaum vorstellbar.

100 Jahre Kindergarten – dies bedeutet aber auch immer wieder gleiche, früher oder später geförderte Entwicklungsschritte der Kinder vom 2. bis zum 6. Lebensjahr: Streiten und sich vertragen, Zähne bürsten und Toilette gehen, allein und gemeinsam in der Gruppe spielen und lernen. Der „fertige“ Mensch prägt dann wieder mit dem, was er in seiner Jugend erfahren hat, die Umwelt seiner Kinder.

Der Versuch, es für seine Kinder gleich gut oder besser zu machen, als man es selbst erfahren hat, bleibt den 100 Jahren als beständiger Faktor. Vorbei an allen Einflüssen, die Menschen froh oder traurig stimmen, stellt sich jeder Generation die Aufgabe der Kindererziehung.

Diejenigen, die damit betraut sind, handeln nicht unbeeinflusst von den jeweiligen geistigen und pädagogischen Anschauungen ihrer Zeit. Sie sind aber dank der Anwesenheit der Kinder dazu gezwungen, das Gelernte auf die Praxis der laufenden Nasen, der knatschigen, fröhlichen oder traurigen Kinder zu übertragen.

In diesem Sinne kann man durchaus sagen, daß ohne die Kinder und ihre Fähigkeit, pädagogische Theorien durch Verhalten ad absurdum zu führen, sich das Miteinander verhärteter abspielen würde – früher wie heute.

Daher haben die Autorinnen und der Autor der Festschrift als Einstieg zum Bericht über „unseren“ Kindergarten den Wandel der pädagogischen Konzepte und ihrer Durchführung im Kindergarten, so weit sie dokumentierbar ist, gewählt.

Den Hauptteil der Festschrift bildet dann der Querschnitt durch historische Stationen. Es fehlen nicht die Episoden, die für Farbe sorgen. Sie wurden ausgewählt nach der unterschiedlichen Quellenlage und nach ihrer Bedeutung für die Entwicklung unserer Einrichtung über die 100 Jahre.

Wir würden uns freuen, wenn unsere Leserinnen und Leser durch das, was sie in der Festschrift finden oder auch vermissen, angeregt werden, mit eigenen Gedanken weiter auf „Forschungsreise“ zu gehen.

# Pädagogische Ansätze

Zur Zeit der Gründung unseres Kindergartens (1892) lassen sich zwei pädagogische Grundkonzepte unterscheiden.

## Verwahren

Zum einen gibt es die „Kinderbewahranstalten“, „Verwahr-“, „Hüte-“ oder „Kleinkinderschulen“. In diesen, in der Regel konfessionell geführten Einrichtungen, zu denen auch die Poppelsdorfer Kleinkinderschule zu zählen ist, wurden überwiegend „Kinder armer Leute“ betreut, wenn auch „Bürgerkinder“ gegen ein Schulgeld die Einrichtungen besuchen konnten.

Ausgangspunkt war also die soziale Notlage von Kindern, deren Eltern beide außer Haus erwerbstätig waren. Die Kinder sollten als Ersatz für den fehlenden häuslichen Rahmen in erster Linie betreut und vor körperlicher und seelischer Verwahrlosung „bewahrt“ werden.

Die materielle und personelle Ausstattung war in der Regel schlecht, die räumlichen Verhältnisse waren beengt und die Einrichtungen überfüllt.

Im Vordergrund stand die religiöse Erziehung, insbesondere die Bekanntschaft mit biblischer Geschichte und das Einüben von Gebeten, Liedern und Gedichten durch Vor- und Nachsprechen, ergänzt durch das Vorlesen von Märchen und Fabeln. Man orientierte sich also tatsächlich in Methode und Disziplin an dem Vorbild einer Schulklasse.

## Fördern

Der heute gebräuchliche Begriff „Kindergarten“ bezeichnete demgegenüber ein anderes Konzept der Kleinkinderbetreuung, das auf die pädagogischen Vorstellungen Friedrich Fröbels zurückgeht.

Es ist weniger auf die Vermittlung von Zucht und Ordnung, sondern mehr auf die Entfaltung und Förderung der kindlichen Persönlichkeit ausgerichtet. Da die Verwirklichung dieser pädagogischen Vorstellungen an eine ausreichende materielle Ausstattung gebunden war, konnte sich dieses Konzept in der Praxis zunächst kaum durchsetzen, allenfalls in besonderen Einrichtungen für die „Kinder höherer Stände“.

Auf der Ebene der Theorie oder der, wie wir heute sagen würden, bildungspolitischen Zielvorstellungen hatte dieser Ansatz aber auch schon am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts einigen Einfluß. So auch bei der Bonner Schulinspektion im Jahre 1906.

In einem Bericht stellt man dem recht düsteren Bild der Zustände in den „Verwahrschulen“ das Modell eines „Kindergartens“ entgegen, mit kleinen Gruppen, großzügigen Räumen, genügend Anschauungs- und Spielmaterial, besser ausgebildetem Personal und einer anderen Art die Kinder zu beschäftigen. Sie sollte weniger auf Auswendiglernen, Chorgesänge und Zuhören ausgerichtet sein, sondern das kindliche Tätigkeitsstreben, die schöpferischen Kräfte im Kind durch das Ansprechen aller Sinne fördern.

Gleichzeitig wird aber auch gesagt, daß diese Vorstellungen in näherer Zukunft nicht verwirklicht werden können, da die notwendigen Mittel dazu fehlten. Um diesen Zielen näher zu kommen, wird eine stärkere materielle Unterstützung, aber auch eine stärkere Kontrolle der Arbeit der Kleinkinderschulen durch städtische Behörden vorgeschlagen.

Schon dort war ein Fernziel die Übernahme aller Institutionen der „freien Träger“ – damals: der christlichen Schulen – in die Stadtschulverwaltung, wie es übrigens auch das neue Kindergartengesetz von 1991, zumindest verwaltungstechnisch, vorsieht.

## Erziehen

In den dreißiger Jahren wird ein erster Wandel von der Idee der Bewahranstalt zu der des Kindergartens sichtbar.

So ist im evangelischen Sonntagsblatt 1937 zum 100. Jahrestag des „Marthashofes“, des ältesten evangelischen Bonner Kindergartens, zu lesen.

*Das Ziel der Arbeit ist „Erziehung durch Freude, Erziehung zur Freude, d.h. Erziehung unter dem Evangelium der frohen Botschaft, Erziehung vor Gott ist die Hauptaufgabe. Die Seele der Erziehung ist die Liebe. Der Kindergarten soll die Kinder aber auch zum Gehorsam, zur Sauberkeit, zum Gemeinschaftsgeist und durch kleinere Arbeiten zur Selbständigkeit anleiten. Vor allem wird für den Körper gesorgt, die Kinder spielen viel in freier Luft, schaffen viel Schönes mit ihren kleinen Händen. Die hygienischen Einrichtungen in unserem Kindergarten sind vorbildlich...“*

Dennoch blieben natürlich Diakonie und evangelische Kirche insgesamt nicht unbeeinflusst vom Hurra-Patriotismus ihrer Zeit. Dies zeigen z.B. einige Überschriften im Jahresbericht 1934 des Evangelischen Ver-

bandes für Kinderpflege in der Rheinprovinz:

- Erziehung zu Volk und Vaterland –
- Pflanzstätte der Volksgemeinschaft –
- Erziehung zu Heimat und Boden –
- Erziehung zu Zucht und Ordnung. –

## Entfalten

Doch die Zeiten ändern sich. Ein Meilenstein dieser Änderung ist das Verbot der körperlichen Züchtigung von 1956 (Prügeln!). In diesem Sinne schreibt der Oberstadtdirektor an alle Kindergärten, Kinderhorte und Kindertagesstätten.

*„Den Erziehungskräften in einer genehmigten Einrichtung der Kinderfürsorge muß zugetraut werden, daß sie ihre Erziehungsarbeit ohne Anwendung körperlicher Züchtigung durchführen. Ich bitte daher, die Träger der Einrichtungen in meinem Namen aufzufordern, sich von den Erziehungskräften schriftlich zusichern zu lassen, daß keine körperlichen Züchtigungen vorgenommen werden.“*

Jedem einsichtig ist der Wandel bezüglich der Sitte des ‚Abgehens‘, die bis in die sechziger Jahre üblich war: Die Kinder gingen – mehr oder weniger – kollektiv auf die Toilette und wuschen sich anschließend die Hände. Zur Ausstattung des Kindergartens gehörten daher mehrere räumlich nicht voneinander getrennte Kloschüsseln und eine Vielzahl von Waschbecken. Letztere sind auch in dem heutigen Waschraum noch zu besichtigen! Die Zeremonie kann nicht ganz ruhig verlaufen sein.

## Überdauern

Die Änderungen erfolgen langsam. Im Poppelsdorfer Kindergarten hatten die Kaiserswerther Diakonissen bis 1959 eine äußere und innere Linie festgelegt, die sich naturgemäß einer über ihre Zeit hinausreichenden Kontinuität erfreute.



Die Diakonissen waren in Tracht gekleidet und ließen sich von den Kindern mit ‚Tante‘ anreden. Die Kindergärtnerinnen trugen eine Schürze und wurden mit ‚Fräulein‘ angesprochen.

So berichtet die heutige Leiterin Christa Hellmundt:

*„1964 arbeitete ich in Düsseldorf in einer evangelischen Tageseinrichtung. Die Leiterin, eine ehemalige Diakonisse, differenzierte die Anrede ihrer Mitarbeiterinnen nach dem Ausbildungsstand. So wurden die Kindergärtnerinnen mit Fräulein bzw. Frau (auch von den Kindern!) angedredet, die Kinderpflegerin (es war eine ältere Frau um die 60) wurde mit ‚Tante‘ angedredet. Bis etwa 1970 trugen wir im Dienst die weiße Schwesternschürze.*

*Dieser Kindergarten war schon ‚fortschrittlich‘. In allen anderen Einrichtungen gab es nur die Tanten.*

*Auch die Eltern redeten uns dort. So war ich später jahrzehntelang immer und überall die ‚Tante Christa‘.*

Ein solches Konzept zeigt nicht nur den Wandel der pädagogischen Vorstellungen der Erzieherinnen, sondern bezeugt zugleich die sozialen Veränderungen beim Klientel der Einrichtung.

Waren es früher die Armen, die ihre Kinder in eine Kleinkinderschule schickten, so drängen sich heute alle sozialen Schichten um die begehrten Plätze.

Mit der ihnen heute gebotenen individuellen Förderung jedes Kindes schließt sich der Kreis zu den Grundsätzen des Fröbel-Pädagogik, für die damals die sozialen Voraussetzungen fehlten. Denn wie sah es 1892 in Poppelsdorf aus?

## Konzept der Einrichtung - heute

Evang. Kindergarten und Hort  
der Lutherkirchengemeinde,  
Sternenburgstraße 90

Unser Ziel ist es, allen Kindern, die die Einrichtung besuchen, eine glückliche Zeit zu vermitteln.

Dazu gehören für uns:

- Nicht nur kognitives Lernen, sondern die Kinder hauptsächlich lebensstüchtig zu machen. Die Kinder sollen im christlich-sozialen Sinne erzogen werden.
- Erziehung zur Selbstständigkeit: Verantwortlichkeit für die eigene Person. (Hilfe bei Bewältigung von Alltagssituationen, z.B. An- und Ausziehen, Zähneputzen, selbständig auf Toilette gehen, Schleife binden ...)

Eingliederung in die Gruppe: Rücksichtnahme, Kooperations- und Kontaktfähigkeit, Selbstbehauptung, Toleranz, frei sein mit eigener Person, Konfliktlösungsfähigkeit.

- Speziell auf die Familiensituation eingehen. Intensive Elternarbeit.
- Förderung der Kreativität: Wichtig zur Selbstdarstellung ist die Förderung der Kreativität, dem Kind die Möglichkeit zu geben, seine eigenen Vorstellungen verwirklichen zu können.
- Emotionaler Bereich: Gefühle erkennen, Gefühle zeigen, auf Gefühle anderer eingehen, positive Einstellung zu Personen und Dingen.
- Exkursionen zum Kennenlernen der Umgebung (Spaziergänge im Wald, Botanischer Garten, aber auch Besuche wie: Post, Bauernhof, Museum, Feuerwehr, Markthalle ...)

# Poppelsdorf - ein Dorf auf dem Weg zur Industrialisierung

Mit dem Neubau des Poppelsdorfer Residenzschlosses (seit 1715, verstärkt unter Kurfürst Clemens August ab 1744) und dem Ausbau der Poppelsdorfer Allee begann die allmähliche Umstrukturierung des Dorfes Poppelsdorf in einen Vorort der Stadt Bonn.

## Wessel-Werke

Der kurfürstliche Bedarf an Porzellan führte dazu, daß Clemens August im Jahr 1755 den geistlichen Konferenzrat Ferdinand von Stockhausen und dessen Schwager Johan Jacob Kaisin beauftragte, in den Gebäuden und auf dem Gelände der Katzenburg (Lage: heutiger Ortssaal) mit der Porzellanherstellung zu beginnen.

Dieser handwerkliche Kleinbetrieb, die spätere Manufaktur Poppelsdorfer Faience Fabrique, bildete die Keimzelle der Porzellan- und Steingutfabrik Ludwig Wessel, die Ende des 19. Jahrhunderts einer der größten Betriebe in Bonn und Umgebung mit knapp tausend Arbeitern war.

Der Engelbach (die Melb) führte genug Wasser, um – aufgestaut – zwei Mühlen (Lage obere Mühle: heutiges Melb-Bad, untere Mühle: oberhalb des Clemens-August-Platzes) betreiben zu können. Diese Mühlen waren die Grundlage für die Entwicklung vom Handwerksbetrieb zur Fabrik, da sie frühzeitig die Energie lieferten, um Steingut und Fayance zu mahlen. Auch wird der Holzreichtum des Kottenforstes dazu beigetragen haben, die Brennöfen vor der Umstellung auf Kohlenfeuerung zu füttern.

## Soennecken-Werke

Waren die Ludwig-Wessel-Werke über Jahrzehnte hinaus die größte Fabrik des Ortes, das bekannteste Poppelsdorfer Unternehmen war und ist zweifellos die Firma Friedrich Soennecken, deren verbliebene Räumlichkeiten noch immer in der unteren Kirschallee zu bewundern sind und in denen sich heute Institute der Universität befinden.

In der Fabrik wurden Schreibmaterialien (u.a. Federn, Locher und – weltberühmt – Briefordner) hergestellt. Bei Soennecken waren 1890 erst 83 Arbeiter beschäftigt, ihre Zahl erhöhte sich bis 1913 auf 981.

Es interessiert nicht die Firmengeschichte, sondern die Frage, warum das Unternehmen Poppelsdorf als Standort wählte.

Zunächst war der Gründer, Friedrich Soennecken, 1876 von Remscheid nach Bonn gekommen, da er an der Universität studieren wollte. Er lebte in der Reuterstraße und hatte eine kleine Produktionsstätte in der Luisenstraße. 1884 erwarb er das Gelände an der Kirschallee und ließ die ersten Fabrikgebäude errichten.

Warum dort und nicht anderswo? Ein Grund wird gewesen sein, daß aus dem Dorf mit Vorortcharakter ein stark industrialisierter Ort geworden war. Hatte 1889 die Stadt Bonn 78 industrielle Anlagen mit 1827 Arbeitern, so befanden sich in Poppelsdorf 35 Anlagen mit 1618 Arbeitern. Soennecken fand also hier Gewerberaum, Arbeiter und eine gewerbefreundliche Verwaltung.

## Veränderungen

Industrialisierung bedeutete im 19. Jahrhundert einerseits im Zuge der technischen Entwicklung eine enorme Ausweitung der Produktionsmöglichkeiten, andererseits für die Menschen ungeheure Änderungen ihrer Lebensverhältnisse gegenüber früher und vielfach Verelendung.

Mit der Fabrikarbeit wurde zum erstenmal der Arbeitsbereich vom familiären, privaten Bereich getrennt. Weder bäuerliche noch handwerkliche Produktion kannte diese Trennung, die den arbeitenden Männern und Frauen schwerkelfallen ist.

Auch die Kinder waren davon betroffen, da sie nun zumindest das eine Elternteil kaum zu Gesicht bekamen, denn die Arbeitszeit betrug 12 Stunden und mehr am Tag – von Montag bis einschließlich Samstag –, auch für jüngere Arbeiter und Arbeiterinnen.

Viele Frauen der Industriearbeiter mußten wegen der geringen Einkünfte der Männer entweder in der Fabrik, als ‚Zugehfrau‘ oder als Gelegenheitsarbeiterin ebenfalls Geld verdienen. In diesen Fällen konnten sich die Eltern kaum um ihre Kinder kümmern.

Hinzu kam, daß das Angebot an Arbeit in einer Fabrik Menschen anzog, dorthin zu ziehen, wo die Fabrik lag. Dadurch bildeten sich schnell überbevölkerte Wohngebiete und Wohnraummangel. Die Einwohner- und Häuserzahlen belegen diese Entwicklung auch für Poppelsdorf:

|      | Einwohner | Wohnhäuser |
|------|-----------|------------|
| 1816 | 762       | 121        |
| 1858 | 1465      | 156        |
| 1890 | 5187      | 481        |

1900 lebten in Poppelsdorf bereits 8562 Einwohner – fast so viele wie heute.

Diese Statistik zeigt, daß die Einwohnerzahlen sehr viel schneller stiegen als die Zahlen der Häuser. Man lebte also enger zusammen und vermutlich auf geringerer Wohnfläche. Besondere Zimmer zum Spielen für die Kinder hat es mit Sicherheit nicht gegeben, so daß sie ‚auf die Straße gingen‘.

### Arbeitszeit

für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen  
unter 16 Jahren.

Beginn der Arbeit morgens 7 Uhr.  
Vormittagspause von 9– $\frac{1}{2}$  10 Uhr.  
Mittagspause von 12–1 Uhr.  
Nachmittagspause von 4– $\frac{1}{2}$  5 Uhr.  
Schluß der Arbeit abends 7 Uhr.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen unter 16 Jahren müssen die obigen Pausen genau einhalten und haben es sofort direkt auf dem Bureau zu melden, wenn sie von einem Meister oder Arbeiter veranlaßt werden sollten, kürzere Pausen zu machen.

Ludwig Wessel  
Act.-Gef. für Porzellan- und Steingutfabrikation.

## Elend

Außerdem waren die Löhne der Arbeiter bei Soennecken mit einem durchschnittlichen Lohnsatz für Vollarbeiter zwischen 2,31 Mark (1889) und 3,12 Mark (1900) pro Tag wie in anderen Fabriken sehr gering. Im allgemeinen gab es keine Elektrizität in den Wohnhäusern, und eine Kanalisation wurde in den Städten erst allmählich gebaut.

Für das Poppelsdorf von 1892 lassen diese Lebensumstände vermuten, daß auch hier viele Einwohner sehr arm waren und aus heutiger Sicht bei den Ärmsten unvorstellbares Elend herrschte. Mit den Erwachsenen litten die Kinder, deren Betreuung mehr und mehr zu einem sozialen Problem wurde.

# Gründung - Diakonissen in Poppelsdorf

Die Gründung unseres heutigen Kindergartens, der „evangelischen Kleinkinderschule“ in Poppelsdorf, ging vom Presbyterium der evangelischen Gemeinde aus, das angesichts der offensichtlichen Not besonders bei den Arbeiterfamilien nicht länger untätig sein konnte und wollte.

Es entsprach damit außerdem einem Auftrag seiner übergeordneten Kirchenbehörde, wie dem Protokoll der Presbyteriumssitzung vom 7. Juli 1890 zu entnehmen ist.

*„Anlässlich des oberkirchenrätlichen Erlasses betreffs besserer Gegenwehr gegen die materialistische Zeitanschauung seitens der Kirche trägt der Herr Präses in längerer Darlegung dasjenige vor, was ihm an besserer kirchlicher Versorgung der Poppelsdorfer Arbeiterbevölkerung erforderlich scheint. Im Vordergrund dieser Wünsche steht eine Kleinkinderschule mit Gemeindepflege und Gewinnung eines Lokals für jeweilige Gottesdienste.“*

Die evangelische Gemeinde will also mit verstärktem christlichem Engagement sozialistischen und materialistischen Tendenzen in der Arbeiterschaft begegnen.

## Pläne

Das Presbyterium beschließt, eine Kommission einzusetzen. Sie soll sich zunächst um die materiellen Voraussetzungen kümmern. Schon 1891 wird – für 6.120 Mark – das Grundstück in der heutigen Sternenburgstraße (früher: Kessenicher Straße) von seinem Besitzer Ermekeil erworben.

Das geplante Haus soll mehreren Zwecken dienen. Neben den Räumen für die Kleinkinderschule, für Gemeindegarbeit und dem

angeschlossenen Betsaal (die Lutherkirche wurde erst 1903 erbaut) ist auch noch eine Wohnung für die Gemeindegeschwestern vorgesehen. Denn außer der künftigen Kleinkinderlehrschwester sollen auch noch die beiden von der evangelischen Gemeinde Bonn angestellten Gemeindegeschwestern, die bislang im ‚Marthashof‘ an der Kölnstraße lebten, nach Poppelsdorf umziehen.

Das Presbyterium beauftragt den Architekten Penner mit dem Bau der Hauses. Er beschreibt es als „ganz einfaches, in Bezug auf Solidität und seinen Zweck jedoch allen Anforderungen entsprechendes“ Gebäude. Sein Kostenvoranschlag beläuft sich auf 28.000 Mark.

## Verhandlungen

Im Januar 1892 bittet das Presbyterium das Mutterhaus der beiden in der evangelischen Gemeinde bereits tätigen Schwestern, die Diakonischen Anstalten in Düsseldorf-Kaiserswerth, um eine Lehrdiakonisse für die Kleinkinderschule.

In dem nun folgenden Briefwechsel wird Bonn grundsätzlich Hilfe zugesagt, aber zunächst über viele Einzelheiten verhandelt. Dabei ging es nicht um inhaltliche Aspekte der Arbeit in der „Kleinkinderschule“, denn die Kaiserswerther Anstalten waren absolut führend in der Ausbildung evangelischer Erzieherinnen, und ihre fachliche Autorität wurde gern anerkannt.

Große Sorgfalt verwendete das Mutterhaus auf die Regelung von Einzelheiten der Le-

bens- und Wohnbedingungen seiner Schwestern. So wurde z.B. zur Bedingung gemacht, daß das Mittagessen „einfach, aber nahrhaft“ sein müsse und die Gemeinde für die Diakonissen eine „Stundenfrau“ zu stellen habe.

Besondere Sorge machte sich die Direktion der Diakonissenanstalt aber um die Wohnbedingungen. So lesen wir in dem Brief vom 10. März 1892:

„In letzter Zeit ist es öfters vorgekommen, daß von unseren Schwestern bediente Kleinkinderschulräume und andere Säle, welche in den von Schwestern bewohnten Häusern sich befinden, von Jünglings- und Arbeitervereinen abends benutzt werden, daß in diesen Räumen geraucht und Bier getrunken wird. Es ist dies gegen unsere Grundanschauung und hat uns schon zu manchen uns peinlichen Erörterungen gezwungen. Wir müßten also, wenn die Schwestern in der Poppelsdorfer Kleinkinderschule wohnen sollen, zur Bedingung machen, daß die in derselben befindlichen Säle nicht Arbeiter- und Jünglingsvereinen zur Mitbenutzung überlassen werden und daß über die Benutzung dieser Säle zu Bibelstunden und anderen derartigen Zwecken vorher Vereinbarung getroffen wird.“

In dem Antwortschreiben der Gemeinde zeigt sich das Presbyterium doch etwas verärgert oder zumindest getroffen von diesen in das Leben der Gemeinde stark eingreifenden Vorschriften aus Kaiserswerth. So läßt es die Direktion der Diakonissenanstalt in einem Brief vom 18. März 1892 wissen:

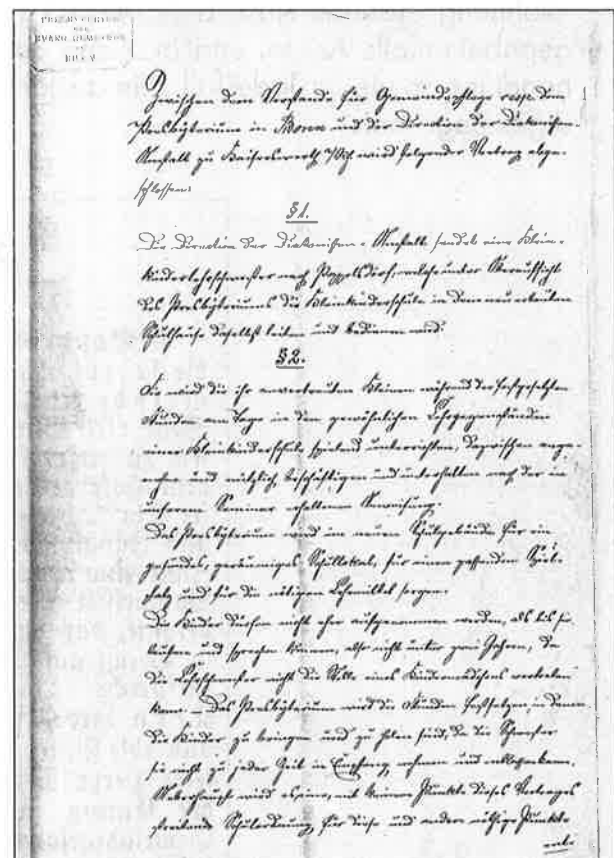
„Es ist von uns in Poppelsdorf weder ein Jünglings- noch ein Arbeiterverein in Aussicht genommen; an den Ausschank von Bier wird überhaupt nicht gedacht. Was aber die Benutzung der Räume betrifft, so glaubt sich das Presbyterium unmöglich binden zu können, übernimmt aber selbstverständlich jede Gewähr, daß nichts Ungeziemendes eingerichtet wird.“

Die Antwort aus Kaiserswerth ist höflich, aber bestimmt:

„Auch erklären wir ausdrücklich, daß wir weit davon entfernt sind, das Presbyterium in der Benutzung der Räume des Poppelsdorfer Kleinkinderschulgebäudes beschränken zu wollen, haben auch die volle Überzeugung, daß das ehrwürdige Presbyterium selbstverständlich jede Gewähr bietet, daß nicht Ungeziemliches eingerichtet wird. Aber wir halten es im Interes-

se eines gegenseitigen, stets einträchtigen Zusammenarbeitens für unerlässlich, Ihnen unsere Grundanschauung noch einmal ...auszusprechen... Nicht Argwohn, Furcht oder graue Theorie, sondern die unliebsamen Erfahrungen, die wir in letzter Zeit gemacht haben, zwingen uns, was wir früher nicht gethan haben, den fraglichen Punkt klar zu stellen.“

Nachdem noch von seiten des Presbyteriums zugesagt wurde, die von den Diakonissen bewohnte (im ersten Stock des Hauses gelegene) Wohnung durch eine ‚verschließbare Glashüre‘ zu sichern, stand der Unterzeichnung des Vertrages nichts mehr im Weg.



## Vertrag

In dem Vertrag zwischen dem „Vorstand für Gemeindepflege resp. dem Presbyterium in Bonn und der Direction der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth“ wurden u.a. die folgenden Vereinbarungen getroffen:

- Die Lehrschwester leitet die Kleinkinderschule unter Oberaufsicht des Presbyteriums

- die Kinder müssen bei Aufnahme laufen und sprechen können, also mindestens zwei Jahre alt sein
- die Schwester soll die Kinder höchstens 7 Stunden pro Tag unterrichten und beaufsichtigen
- sie hat eineinhalb bis zwei Stunden Mittagspause
- sie soll bei 50 bis 60 Kindern eine Gehilfin bekommen
- sie soll sonntags Familienbesuche machen
- jedes Jahr sind mindestens 4 bis 5 Wochen Schulferien vorgesehen
- sie erhält außer der (bereits erwähnten) Wohnung gesunde Kost, Licht, Wäsche, gegebenenfalls Arznei und ärztliche Behandlung sowie im Todesfall „ein anständiges Begräbnis“
- sie darf keine persönlichen Geschenke annehmen, auch nicht etwa zu Weihnachten vom Presbyterium
- die Gemeinde zahlt dem Mutterhaus jährlich 225 Mark für die Lehrschwester zuzüglich Reisekosten.

## Eröffnung

Am 4. Mai 1892 wird aus Kaiserswerth das Eintreffen der Lehrdiakonisse Else von Reutter für den kommenden ‚Sonnabend vormittag 10 Uhr 18 M.‘ angekündigt. Am 8. Mai 1892 findet dann die feierliche Einweihung des ‚Bethauses mit Kleinkinderschule‘ statt.

Der General-Anzeiger berichtete darüber folgendes:

### Aus der Umgegend.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

|- Poppelsdorf, 8. Mai. Heute Mittag 12 Uhr fand hier selbst die feierliche Einweihung des von der evangelischen Gemeinde erbauten Bethauses mit Kleinkinder-Heilandschule statt. Sehr viele Mitglieder der hiesigen, sowie der Bonner Gemeinde hatten sich zu dieser Feier eingefunden. Zu Beginn derselben wurde auf dem Hofe des neuen Gebäudes das Lied: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“, begleitet von dem Posaunenchor des evangelischen Männer- und Jünglings-Vereins, gesungen, worauf sich die Festtheilnehmer im Zuge zum Haupteingange des Hauses begaben. Hier richtete Herr Baumeister **B e n n e r** an die Versammelten einige Worte, worin er betonte, daß das nun fertiggestellte Gebäude zwar ein ganz einfaches, in Bezug auf Solidität und seinen Zweck jedoch allen Anforderungen entspreche. Wie oft eine einfache und raube Schale einen guten Kern berze, so sollen auch in diesem unscheinbaren Hause heilige und edle Güter gepflanzt und genährt werden. Hierauf übergab derselbe Herrn Pfarrer **W e i b t r e u** die Schlüssel des Hauses, worauf der Einzug in dasselbe stattfand. Nach einem vorausgegangenen Gemeindegesange hielt Herr Pfarrer **W e i b t r e u** die Weiherede. Er hob hervor, wie zu Anfang dieses Jahrhunderts in Bonn das Häuflein der evangelischen Glaubensgenossen noch so klein gewesen; wie die Gemeinde stetig gewachsen und Dank dem Opferfinne ihrer Mitglieder die herrliche Kirche am Kaiserplatz, das Friedrich-Wilhelm-Stift, der Martha's Hof u. s. w. entstanden seien. Nur für die Evangelischen der Vororte Bonn's sei bisheran nichts geschehen. Nunmehr sei auch für diese ein Gotteshaus geschaffen, worin alle, namentlich aber die mit zeitlichen Gütern weniger Gesegneten, wahre Herzensfreude genießen und diese auch in ihren Familien fortpflanzen würden. Zum Schluß dankte er Allen, welche in irgend einer Weise zur Vollendung dieses Gotteshauses beigetragen. Alsdann sprach Herr Pfarrer **S t u r s b e r g** ein Schlußgebet und den Segen, worauf die erhebende Feier durch einen gemeinschaftlichen Schlußgesang ihren Abschluß fand.

## Der Anfang - mehr als eine Bewahranstalt?

Zurückgehend auf eine preußische Verordnung aus dem Jahre 1851, mußte das Presbyterium jährlich der königlichen Regierung in Köln einen Bericht über die Kleinkinderschulen liefern. Die Angaben betrafen die Zahl der Kinder, die Finanzierung und manchmal den Namen der Leiterin (Siehe Übersicht: Leiterinnen des Kindergartens).

### Rahmenbedingungen

Die Zahl der Kinder wird für 1892 auf etwa 20 bis 30 geschätzt, für das Jahr 1896 wird die Zahl 56 genannt. Bis in die zwanziger Jahre stieg die Zahl allmählich auf etwa 80 an.

Nur in der Zeit des Ersten Weltkrieges waren es wieder weniger Kinder, nämlich etwa so viele wie zu den Anfängen des Kindergartens. Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß in dieser Zeit viele Kriegshorte eingerichtet wurden, in denen die Kinder über Mittag bis nachmittags betreut werden konnten. Diese Einrichtungen bevorzugten offenbar viele der jetzt häufig den ganzen Tag außer Haus arbeitenden Mütter, und das Interesse an der Poppelsdorfer Kleinkinderschule, der kein Hort angeschlossen war, ging daher in diesen Jahren zurück.

### Finanzen

Die Finanzierungsstruktur der Poppelsdorfer Kleinkinderschule blieb bis zum Beginn der zwanziger Jahre in etwa gleich. Es gab (nachgewiesen zum erstenmal für das Jahr 1896) einen Zuschuß der Poppelsdorfer

Gemeinde zunächst von 120 Mark, ab 1914 von 200 Mark.

Weitere Einnahmen von jährlich etwa 350 bis 400 Mark entstammten dem Kapital einer privaten, der sogenannten Rolffs'schen Stiftung. Für das Jahr 1904 existiert auch ein Beleg über „Schul- und Kostgeld“, das mit 135 Mark allerdings nur einen geringen Beitrag zur Finanzierung leisten konnte. Die Kosten der Einrichtung wurden dadurch aber nicht gedeckt.

Da es an anderen Einnahmequellen fehlte – schon im Oktober 1907 zeigt die Anfrage des Oberbürgermeisters namens der „königlichen Regierung zu Cöln“ das Fehlen von freiwilligen Beiträgen (heute als Spenden bekannt) –, mußte die Kirchenkasse der evangelischen Gemeinde Bonn den überwiegenden Teil der Kosten tragen.

### Situation

Die Poppelsdorfer Einrichtung zählte (wie oben im Kapitel „Pädagogische Ansätze“ beschrieben) zu den Verwahr-, bzw. Bewahranstalten oder Kleinkinderschulen, nicht zu den Kindergärten. Im Vordergrund standen Bemühungen, die Kinder vor Verelendung und Verwahrlosung zu bewahren und durch Einüben von Grundhaltungen wie Ordnung, Sauberkeit und Disziplin die häusliche Erziehung zu ergänzen.

Der christliche Auftrag bildete dabei die Basis. Hauptinhalt der Beschäftigung war das Erzählen (biblischer) Geschichten, das Auswendiglernen von Liedern, Bibelstellen

und kleinen Gedichten. Spielen war in den engen Räumen nur beschränkt möglich, Spielzeug gab es auch wohl nur in sehr bescheidenem Ausmaß.

## Schulamtsbericht

Die Verhältnisse in den Bonner Kinderbewahranstalten werden in einem ausführlichen Bericht der Stadtschulinspektion Bonn aus dem Jahr 1906 beschrieben, in dem über die Poppelsdorfer Kleinkinderschule folgendes zu lesen ist:

„Sie zählt zwei aufsteigende Klassen: eine Unterklasse von etwa 12 – 20 zwei- bis dreijährigen Kindern unter einer Gehülfin, eine Oberklasse von etwa 65 – 70 vier- bis sechsjährigen Kindern unter einer Diakonisse.“

In diesem Bericht werden die Verhältnisse in allen Bonner Kleinkinderbewahranstalten stark kritisiert. Der Verfasser geht dabei von einer pädagogischen Vorstellung aus, die, wenn auch etwas altmodisch formuliert, doch relativ „modern“ klingt, da sie eher dem Konzept des „Kindergartens“ als dem der „Verwahranstalt“ entspricht. Wir lassen ihn im folgenden selbst zu Wort kommen:

„Die Kleinkinderschule soll eine Mutterschule sein, das heißt nach Mutterart soll das Kind geführt, geleitet, körperlich und geistig entwickelt werden. Alles, was wie Unterricht aussieht, soll vom Kinde noch fern gehalten werden, und ebenso wenig soll das Gedächtnis einseitig belastet werden. Durch bloßes Spiel, Plaudern, Unterhalten, Beschäftigen sollen die Körper- und Geistesorgane ihre erste Übung erhalten, zugleich soll das Kind, indem es diese Organe an der unmittelbaren Umgebung übt, die ersten Vorstellungen über die Dinge des Lebens aus der unmittelbaren Umgebung des Kindes erhalten. Entsprechend der Hinfälligkeit und Schwerfälligkeit des Kindes muß das Häuflein der Kinder, das einer Lehrerin zugewiesen wird, eng begrenzt sein, und der steigenden Entwicklung muß die Beeinflussung aufs engste angepaßt sein.“

Diesen Anforderungen entsprechen die Verwahrschulen sämtlich nicht, wie der Bericht weiter vermerkt. Sie seien allgemein überfüllt sowie materiell und personell schlecht ausgestattet; die Unterweisung stütze sich

zuviel auf das Wort, kindgerechte Beschäftigungen, die die Sinne ansprechen und entwickeln, fehlen dagegen.

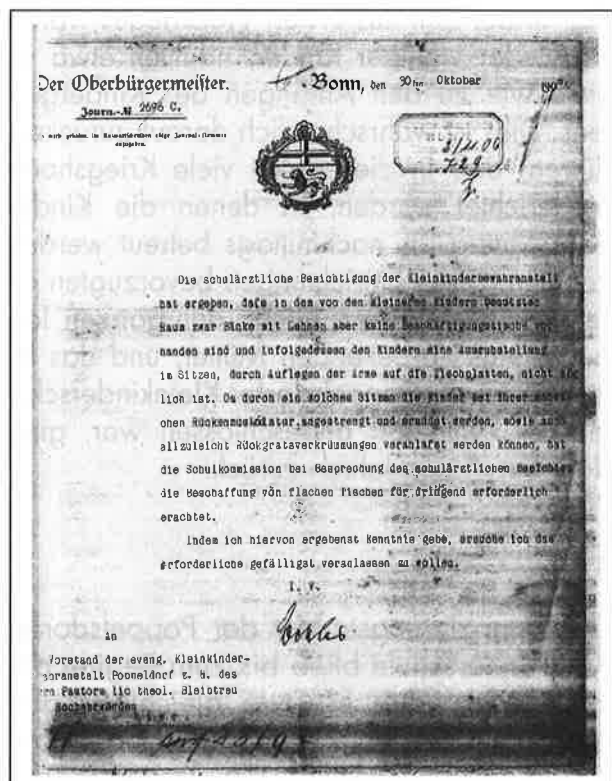
Die Poppelsdorfer Schule steht gegenüber den anderen Bonner Schulen dabei noch in relativ gutem Licht: es wird gelobt, daß kleinere und größere Kinder in zwei getrennten Gruppen betreut werden, außerdem verfüge die Schule „über etwas mehr Raum und dazu ein Gärtchen“. Erheblich kritisiert wird allerdings die Ausstattung:

„Es sind... nur Bänke ohne Tafeln da, so daß die Kinder, wenn sie spielen oder sich beschäftigen wollen, sich auf den Fußboden setzen und die Banksitze als Tische benutzen müssen.“

Der Schulrat betont aber, daß es ihm ferne liegt, nur kritisieren zu wollen. Ganz besonders lobt er die in diesen Einrichtungen pädagogisch Tätigen:

„Ferner, die Leiterinnen sind eifrig in der Arbeit und bei den überfüllten Schulen geradezu Märtyrerinnen einer guten Sache.“

Die Kritik des königlichen Schulrates hat sogar etwas bewirkt: Im Jahr 1908 ist folgende Anweisung an die evangelische Gemeinde Poppelsdorf zu finden:





## Die gar nicht so „Goldenen“ 20er Jahre

Aus dem nicht sehr umfangreichen Material der zwanziger Jahre läßt sich eines mit Sicherheit herauslesen: „Golden“ waren sie für die Poppelsdorfer Kleinkinderschule nicht.

In der Tat geben die Dokumente deutliche Hinweise auf die finanziellen Nöte, die sich immer wieder in Bitten um Zuschüsse

ausdrücken. Es fehlte wie überall in Deutschland am Geld. Betroffen sind davon das Erdgeschoß (Kleinkinderschule) sowie der erste Stock (Mieter) der Sternenburgstraße. Dennoch gelang es trotz aller Widrigkeiten, einen äußeren Rahmen, den Tagesablauf, einzuhalten, der dem heutigen gar nicht so unähnlich ist.

### Geldnöte – ein immerwährendes Thema

Schon im Oktober 1922 sieht die Evangelische Kirchengemeinde Bonn die drei Kleinkinderschulen der Gemeinde (Sternenburgstraße, Germanenstraße und Marthashof) infolge der allgemeinen Teuerung in einer „solchen Notlage, daß sie in Gefahr stehen, geschlossen zu werden“. Dabei verweist sie in einem Brief an das städtische Wohlfahrtsamt, in dem sie für das Rechnungsjahr 1922 einen bedeutenden Zuschuß erbittet, auf den gemeindlichen Zuschuß von einer Million Mark und die Erhöhung des Schulgeldes für ein Kind auf 100 Mark. Beide Beträge gelten als nicht ausreichend zum Erhalt der Kleinkinderschulen.

Im April 1923 ist die Einrichtung in ihrer Existenz ernsthaft bedroht. Auf der Gemeindefitzung wird die Schließung aus Geldnot erwogen und der Superintendent brieflich in Kenntnis gesetzt, daß ohne Sonderhilfe die Einrichtung geschlossen werden müsse, da z.B. die Kaiserswerther Kleinkinderschwester nicht mehr zu bezahlen sei.

Das Schulgeld beträgt inzwischen 1000 Mark je Kind. Zwar kann die Kirche das Schließen der Einrichtung verhindern, aber nicht die Inflation. So beträgt im Oktober

1923 das Schulgeld für ein Kind 15 Millionen (katholische 20 Millionen) Mark. Bei mehreren Kindern einer Familie zahlt jedes Kind zehn Millionen Mark.

#### Entwicklung des Schulgeldes

|             |  |
|-------------|--|
| <b>1920</b> | 6 Mark                                     |
| <b>1922</b> | 30, dann 100 Mark                          |
| <b>1923</b> | 125, dann: 1 000, 2 000, 500 000, 15 Mill. |

Auch diese Summen reichen – wie überall in Deutschland – nicht aus, um Kinder satt zu machen. So verwundert der folgende Vermerk des Vorsitzenden der Evangelischen Kirchengemeinde, Pfarrer Haun, vom 26. November 1923 nur wenig:

*„An die Leiterinnen der 3 Kleinkinderschulen!*

*Ich bitte von jetzt ab als wöchentliches Schulgeld für die Kinder 1/3 Schwarzbrot zu nehmen. Sollten die Eltern beide erwerbslos sein, kann, wenn die Erwerbslosenbescheinigung von beiden Seiten beigebracht wird, das Schulgeld auf 1/4 herabgesetzt werden.“*

## Im Elend

Daß die Geldnot Wohltätigkeit einschränkte, aber nicht zum Erliegen brachte, beweist der im September 1925 bewilligte Erlaß des Schulgeldes für ein fünfjähriges Kind, dessen Vater an schwerer Lungen- und Kehlkopfschwindsucht erkrankt ist. Seine Mutter ist mit der Pflege des Vaters und der Versorgung eines weiteren, einjährigen Kindes ausgelastet, und das älteste Kind der Familie ist auf Kosten des Wohlfahrtsamtes bereits in der Nervenklinik.

Neben dem Leid und der Not, die aus dem Antrag sprechen, können die darin genannten Zahlen mehr als alle Worte über die Situation der damals Armen Auskunft geben: Die Familie erhält 23 Mark Invalidenrente und 57 Mark Zusatzrente je Monat sowie kleinere Unterstützungen der evangelischen Gemeinde.

Empfohlen wird, das Kind auch ohne Zahlung des Schulgeldes im Kindergarten zu belassen, weil es *„durch Lebhaftigkeit den Vater stört und es in Anbetracht der Ansteckungsgefahr wichtig ist, daß das Kind möglichst vom Vater getrennt ist.“*

## Ein Tag im Kindergarten - Kontinuität trotz Unsicherheit

Der äußere Rahmen des Tagesablaufs war in den zwanziger Jahren wohl ähnlich dem heutigen, auch wenn, wie beschrieben, die inhaltlichen Schwerpunkte andere waren.

An das Leben in Poppelsdorf und im Kindergarten erinnert sich heute ein damaliges Kleinkind in etwa so:

Die Sternenburgerstraße war weniger bebaut als heute, dafür mit mehr Geschäften versehen – zwei Schlachter und zwei bis drei Lebensmittelgeschäfte sowie ein Frisör (nicht aber die Post) bildeten den Kern einer Einkaufsgegend, die am Rande der Stadt Bonn lag. Über die Argelanderstraße hin-

## Umgang mit der Not

Die Geldnot macht auch vor den Gemeindegliedern nicht halt. 1926 wird in der Gemeinde nicht für die Weihnachtsbescherung der Kinder gesammelt, wie dies noch in den Jahren zuvor üblich war. Stattdessen wird dafür das Schulgeld des Monats Dezember verwendet. Putzfrau und ‚Gehülfin‘ der leitenden Diakonisse erhalten aus einem Sonderfonds ihr Weihnachtsgeschenk.

1927 bewilligt der Rheinische Provinzialausschuß durch seinen „Arbeitsausschuß für die Kinderspeisung“ einen Betrag, der *„für die Zusatznahrung der in Ihrem Hause zu betreuenden, vorschulpflichtigen Kinder in Form eines Milchfrühstücks Verwendung finden soll.“*

Auch in der Folgezeit gehen staatliche und gemeindliche finanzielle Nöte miteinander einher. Immer aber zeigt sich, daß die Gemeinde bis an die Grenzen ihrer Möglichkeiten gegangen ist, um die Kleinkinderschulen aufrechtzuerhalten.

aus in Richtung Kessenich war praktisch alles freies Feld. Evangelische und katholische Kinder lebten eher getrennt voneinander und beschimpften sich gegenseitig mit ‚katholische bzw. evangelische Rattenköpfe‘ (ein Brauch der auch in den fünfziger Jahren noch üblich war!).

Die Kinder des Kindergartens kamen zu Fuß aus Eendenich, Kessenich und Poppelsdorf. Ihr Weg dauerte z.T. mehr als eine Stunde. *„War das nicht anstrengend?“ – „Nein, wir waren ja daran gewöhnt; es passierte auch nichts auf den Straßen. Manchmal ein Pferdefuhrwerk.“* Im Kindergarten

gab es zwei Gruppen und Kakao zum Trinken. „Wir alle liebten ‚Tante Julchen‘ sehr.“

Wie andere Zeitzeugen belegen, kamen die Kinder zwischen 7 und 9 Uhr bzw. wurden geholt und blieben bis ca. 12 Uhr. Dann folgte für viele eine häusliche Mittagspause, und am Nachmittag war der

Kindergarten zwischen 14 und 16 (17) Uhr wieder geöffnet.

Allerdings hat es öfters Auseinandersetzungen gegeben, ob der Kindergarten nachmittags und in den Ferien geöffnet bleiben soll. Die Anzahl der Kinder wird ziemlich konstant mit 60 bis 80 Kindern genannt.



Kindergarten 1927

## Anlaß zum Kleinkrieg - die Zustände im und am Haus

Von Geldnöten und den Schwierigkeiten, sich mit Kleinkinderschule und Diakonissen zu arrangieren sowie von den baulichen Unzulänglichkeiten des am feuchten Hang gelegenen Hauses zeugt auch der Briefwechsel zwischen einem Gemeindesekretär, der seine Wohnung in der Kinderschule erhielt, und dem Presbyterium.

Denn die in Deutschland tobenden Kriege machten auch vor den Bewohnern der Einrichtung nicht halt.

### Streitigkeiten

1912 erhielt der Gemeindesekretär, der per Stellenwechsel von Rumänien über Es-

sen nach Bonn gekommen war, noch eine Mietstundung von einem Monat, um seines Schuldenberges Herr zu werden.

Das Verhältnis zwischen ihm und der leitenden Diakonisse war wohl von Anfang an getrübt, denn bereits im Januar 1913 beklagte er sich bitter, daß ihm ein von halbwüchsigen Jungen in ein Fenster des Erdgeschosses (treffsicher!) geworfener Schneeball angelastet wurde.

Verstöße gegen Ordnung und Sauberkeit wurden zwischen ihm und dem Personal der Kinderschule ursächlich hin- und hergeschoben. Selbst offene Türen galten als Stein des Anstoßes.

Im Gegenzug bat die Diakonisse um einen gesonderten Briefkasten für den Gemeindegesekretär, da die *„Benutzung ein und desselben Briefkastens zu Unzuträglichkeiten führt“*.

Der Waschkessel, dessen Rauch in die obere Wohnung zieht, verschärfte das Problem, der Zugang über den Flur wurde seitens der Schwester gesperrt, es kam zu verbalen Auseinandersetzungen zwischen Schwester und Mädchen des Gemeindegesekretärs.

## Nässe

Nach Beilegung der Streitigkeiten blieb es ein paar Jahre ruhig im Hause Sternenburgstraße. Eine 1921 beantragte Renovierung der Wohnung wird von der Gemeinde genehmigt. Dabei erinnert der beschriebene Zustand der Wohnung in gewisser Weise an heutige Regenzustände: Die Wände werden leicht feucht, die Fenster, nach Norden ausgerichtet, können nicht genügend

trockene Luft hereinlassen, Mauerwerk und Tapeten leiden, bei Regen müssen Eimer aufgestellt werden. Das Dach gilt als durchlässig und renovierungsbedürftig, das Haus als witterungsempfindlich, da vom Hangwasser bedroht.

## Kälte

Der Ausbau des Kellers zum Luftschutzkeller und die damit verbundene Zwangsentlüftung ließ den Sekretär im Januar 1940 über die unzureichende Heizung klagen. Bei Minuswerten in der Außentemperatur wurden die Zimmer gerade noch 15 Grad warm. Immerhin ist anzumerken, daß diese Temperatur zur damaligen Zeit für die Kleinkinderschule wegen der erhöhten Personenzahl pro Raum und des Bewegungsdranges der Kinder als angemessen angesehen wurde.

Diese Situation muß sich verschlimmert haben, denn einem Brief vom Oktober 1942 ist zu entnehmen, daß nun auch im Juli geheizt werden mußte, da das Haus zu kalt und zu feucht war, wie dieses Mal die Kindergartenleiterin, Diakonisse Martha Lehmann, entschied.

Nun aber weigerte sich der Sekretär, die erhöhten Brennstoffkosten zu tragen, und bat um Reduzierung des von ihm geforderten Anteils an der Sammelheizung. Die Geschichte endete am 20. Oktober 1943 mit dem Kündigungsschreiben der Ehefrau des inzwischen verstorbenen Sekretärs.

Ob gestern oder heute, geblieben sind immer dieselben Fragen zwischen Vermietern und Mietern: Renovierungen, Heizkostenpauschalen und Probleme mit den übrigen Mietern.

## Zwischen Staat und Kirche - die Nazi-Zeit

Gerade in den Jahren 1933 bis 1945 zeigte es sich, wie vorausschauend es war, sich als Leiterinnen der KiTa Diakonissen des Mutterhauses in Kaiserswerth verpflichtet zu haben.

Die Diakonischen Anstalten standen zwar, wie jede andere weltanschauliche Einrichtung auch, von Anfang an unter dem besonderen Augenmerk der NSDAP. Doch dank ihres weitreichenden Einflusses und der nicht immer unumstrittenen Fähigkeit, zwischen Anspruch des Staates und Auftrag aus christlicher Sicht einen Kompromiß zu finden, gelang es den Kaiserwertherinnen, die Kindertagesstätte noch bis 1941 zu betreiben. Dann mußte auch die letzte Diakonisse, Martha Lehmann, ins Mutterhaus zurückgerufen werden, so daß die Einrichtung erst einmal in nicht konfessioneller Weise geleitet wurde.

### Verbandsgründungen

Es begann mit der reichsgesetzlichen Anerkennung des „Central-Ausschusses für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche“ als Spitzenverband in der freien Wohlfahrtspflege. Dieses Organ versuchte kontinuierlich, ein Herausbrechen einzelner Einrichtungen aus dem Verband zu verhindern.

Vor allem die von unterschiedlichen NS-Organisationen verschickten Fragebögen sollten die Einrichtungen weltanschaulich aufs Glatteis führen oder Mängel bei Anzahl und Ausbildung des Personals nachweisen. Von daher ist die wiederholte Mahnung

des Central-Ausschusses an die Einrichtungen zu verstehen, den Fragebögen keine Bedeutung beizumessen und sie auf keinen Fall einzeln beantwortet an die jeweils anfragende Organisation zurückzusenden.

Bis 1935 wird für die evangelischen Einrichtungen in der Rheinprovinz der Evangelische Verband für die Kinderpflege (Langenberg/Rhld.) gegründet. Dessen Vorsitzende, Frau Ulrich, ist der Gauamtsleitung verantwortlich.

Ausdrücklich betont die Reichsleitung der NSDAP mit Schreiben vom 15. Februar 1935 an ihre Gauleiter und Gesamtleiter des Amtes für Volkswohlfahrt, daß die Gauamtsleitung kein eigenes Kontroll- oder Revisionsrecht über die Kindertagesstätten der konfessionellen Verbände oder des Roten Kreuzes hat.

### Kontroll-Visitationen

Ein anderer Weg der Nationalsozialisten zur Eingliederung von Einrichtungen „vor Ort“ in städtische Zuständigkeit oder deren Schließung waren bei Visitationen entdeckte hygienische oder erzieherische Unzulänglichkeiten. Diese Möglichkeit, sich einer politisch nicht genehmen Einrichtung zu entledigen, wurde auch vom Evangelischen Verband nicht unterschätzt.

So wies Frau Ulrich in einem Brief an die Kinderpflege-Einrichtungen in der Rheinprovinz vom 26. März 1936 auf die erneut aufgenommenen Besichtigungen durch die Regierungskommission hin und vermerkte,

**Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei**

Gen.-Bezirksstelle:  
Rhm. Claudiusstraße 1  
Postul.-Sammelnummer 90451  
Postkassenkonto: RStn. 10 5044

Kampfbüro des Gau:  
Westdeutscher Beobachter  
Verlagsbüro der Zeitung: RStn.-Gau  
Ref. 10031 / Schriftleitung: Druck-Rathgeber, 30

Zur Erledigung erhalten:  
11 SEP. 1941

**NSDAP.**  
Kreisleitung Bonn  
**Amt für Volkswohlfahrt**  
Bankkto. Nr. 7676 Stadt-Sparkasse Bonn  
Postfach-Nr. 1111  
Postul.-Sammelnummer 3544

An die  
Diakonissenanstalt  
Düsseldorf  
Kaiserswerth

Ihr Gehör \_\_\_\_\_ Unser Gehör \_\_\_\_\_ /B


Bonn, den. 8. 9. 1941  
Rathgeber 113

Betrifft: Ablösung der Schwester Marta Lehmann.

Wir teilen Ihnen hierdurch mit, dass wir Ihrer Bitte entsprochen und Schwester Marta Lehmann zum 1. 10. 41 frei stellen werden.

Heil Hitler!

(Schulz)  
Kreisleiter.



daß ein Kommissionsmitglied ein Vertreter der Inneren Mission sei.

Folgende Mängel seien bisherigen Berichten zu entnehmen und daher zu vermeiden:

- fehlende Sauberkeit und Lüftung der Räume,
- fehlende Quadratmeterzahl je Kind (vorgeschrieben waren 1 qm Bodenfläche für jedes Kind, daher sei die durchschnittliche und nicht die Höchstzahl der die Einrichtung besuchenden Kinder zu nennen),
- unverschlossene Medikamentenschränke und frei zugängliches Lysol,
- fehlende Schutzgitter vor den Öfen,
- unterlassene ärztliche Untersuchungen vor Aufnahme in die Einrichtung und
- fehlende Fachkraft als Leitung der Einrichtung.

Die Einrichtung sei also nach den vom 10. Januar 1936 übersandten Richtlinien des Landesjugendamtes sorgfältig zu überprüfen und Mißstände zu beseitigen.

### Martha Lehmann

Keine Schwierigkeiten dürfte der Poppelsdorfer Kindergarten mit dem Nachweis einer Fachkraft gehabt haben. Zum 1. Januar 1933 hatten die Kaiserswerther Anstalten Schwester Martha Lehmann nach Bonn geschickt, die sich mit Beginn ihrer Tätigkeit ganz in den Dienst der Gemeinde und des Kindergartens stellte. Sie löste die am 31. Dezember 1932 ausgeschiedene Schwester Julie Schuffert ab, die ihren verwitweten Schwager heiraten und seinen Kindern „die Mutter ersetzen“ wollte.

Martha Lehmann trifft am 7. Januar 1933 in der Einrichtung ein. Sie war mit 21 Dienstjahren, unterbrochen durch die Zeit von 1941

bis 1945, diejenige, die am längsten die Welt der Kinder in der Einrichtung gestaltete.

Einem Briefwechsel zwischen dem Presbyterium und den Diakonischen Anstalten im Jahr 1941 ist zu entnehmen, daß aufgrund „ernster und schmerzlicher Vorkommnisse“, wie sie nicht nur die Diakonie in Poppelsdorf betreffen, Schwester Lehmann erst einmal ins Mutterhaus zurückbeordert wird. Die Einrichtung übernimmt namens der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) Frau Boxler.

### Selbstverständnis

Einer Anfrage des Presbyteriums nach Auswahl der biblischen Stoffe im Lauf des Rechnungsjahres 1936 sind einmal die Zahlen zu entnehmen: März 1936: 51 Kinder, davon 41 evangelisch und 10 katholisch. Der handschriftliche Brief von Schwester Martha Lehmann gibt aber auch Auskunft über ihr Selbstverständnis in ihrem Wirken. Hier seien nur wenige Zeilen zi-

tiert, die so ganz die Zeit vergessen machen, in der sie geschrieben wurden, eine Fähigkeit, die diese Diakonisse bei allen politischen und wirtschaftlichen Problemen bewies.

*„Es ist mir eine Herzenssache, den Kindern den Stoff so zu bringen, daß er ihnen zu einem wahren Erlebnis wird. ... Gerade an diesen äußeren Ereignissen können wir am besten den Kindern die Geschichten klarmachen. Es muß den Kindern eine rechte Feierstunde werden, wenn sie die biblischen Geschichten hören dürfen.“*

### „Geordnetes“ Ende

Am 16. Februar 1945 rechnet die Kreisleitung Bonn der NSDAP für den Kindergarten Sternenburgstraße 90 als Nutzungsbeitrag für den Zeitraum vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1944 korrekt 1.721 Reichsmark ab, die sie auch noch auf das Konto der Städtischen Sparkasse Bonn überweisen kann, ehe die Amerikaner drei Wochen später Bonn besetzen.



Kindergarten 1940

# Nach dem Zweiten Weltkrieg - von der Wiedereröffnung bis heute

Am Morgen des 9. März 1945 haben amerikanische Truppen kampflos und ohne militärische Kapitulation die Innenstadt von Bonn besetzt. Die Herrschaft der Nationalsozialisten in Bonn ist beendet. Wann genau der in der Sternenburgstraße 90 untergebrachte Kindergarten der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt geschlossen wurde, steht nicht fest.

## Ein Anfang

Bevor aber noch der Zweite Weltkrieg in Europa am 8. Mai 1945 durch die deutsche Kapitulation beendet wurde, stellte das Presbyterium der Evangelischen Gemeinde am 20. April an den Oberbürgermeister der Stadt Bonn den Antrag auf Wiedereröffnung der evangelischen Kindergärten. Die Antwort der Stadtverwaltung, Amt 41, vom 4. Mai lautete jedoch:

„Auf Ihren Antrag vom 20. IV. 1945 betr. Wiedereröffnung der evgl. Kindergärten teile ich mit, daß leider z.Z. auf Anordnung der Militärregierung keine Kindergärten seitens der Kirchengemeinden eröffnet werden dürfen.“

Dabei war der Antrag in einem Schreiben vom 18. April bereits vorbereitet worden. Über die Sternenburgstraße 90 liest man:

„Auch hier sind nur gut wiederherstellbare Luftdruckschäden, aber Inventar und vor allem Arbeitsmaterial u. Spielsachen sind stark geplündert worden. Doch ist Wiedereröffnung mögl.“

Im gleichen Schreiben wird erwähnt, daß für Poppelsdorf die „Personalverhandlungen noch schweben“.

Beim nächsten Antrag am 14. August 1945 ist es jedoch klar: Schwester Martha Lehmann, die Leiterin der Kindergartens von 1933 bis zur Schließung am 7. Juli 1941, steht wieder zur Verfügung. Sie hat die Leitung in den kommenden neun Jahren inne und wesentlichen Einfluß auf den Wiederaufbau der Institution.

Eine ihrer ersten Handlungen war die Aufstellung einer Inventarliste.

Evangel. Gemeindeamt  
Bonn

Nach vorhandenes Inventar der NStV

|    |   |
|----|---|
| 1  | Speisenschrank                          |
| 1  | Schrank                                 |
| 4  | Lampen                                  |
| 2  | Bilder                                  |
| 10 | Liegschühle (viell. mehr zu gebrauchen) |
| 1  | Brotkastenständer                       |
| 18 | Kindstühle                              |
| 31 | Kindstühle                              |
| 1  | Kaminbänke                              |
| 1  | Schreibtisch                            |
| 2  | Kleinbeckstühle                         |
| 1  | Abfeger                                 |
| 1  | Sollerslampe } ohne Birnen              |
| 1  | Personenwaage                           |
| 25 | Kindstühle                              |

Schwester Martha Lehmann



## Schwierigkeiten

Der Kindergarten nimmt unter den damals üblichen Auflagen seine Arbeit auf. Er wird von mehr Kindern denn je besucht: Für April, Mai und Juni 1948 wird die Zahl der nach abgeliefertem Schulgeld berechneten Kinder mit 124, 131 und 117 angegeben. Verglichen mit den früheren Zahlen muß der Kindergarten „aus allen Nähten geplatzt“ sein.

Dazu kommt noch, daß auch andere Gruppen nach der Zerstörung des Gemeindehauses in der Rathausgasse Räumlichkeiten suchen. Am 12. März 1946 erhält z.B. der Bonner Emeritenkreis (ehemalige Professoren) die Erlaubnis, einmal im Monat in der Sternenburgstraße zusammenzukommen. „Heizmaterial kann zur Zeit nicht bereitgestellt werden“, schreibt ihm das Presbyterium.

## Geldmangel

Die vorliegenden Dokumente aus der Zeit zwischen 1949 und 1952 zeigen zum einen den chronischen Geldmangel und zum anderen den schlechten baulichen Zustand des Hauses. Es gilt, Stühle zu reparieren, die Eltern um eine freiwillige Erhöhung ihrer monatlichen Beiträge zu bitten und das Sozialministerium in Düsseldorf um einen Zuschuß zur Renovierung des Parkettfußbodens, zur Erneuerung des Innenanstrichs und zur Wege- und Spielplatzerneuerung zu ersuchen.

*„Der Spielplatz und insbesondere die Zugangswege sind in einem solch schlechten Zustand, daß die Benutzung durch Kleinkinder, wenn Unfälle vermieden werden sollen, kaum noch verantwortet werden kann.“*

Das Gesuch hat zwar Erfolg, aber die Grundprobleme (Feuchtigkeit, Innengestaltung, Spielplatz) haben sich nicht geändert.

Martha Lehmann schreibt am 23. Januar 1952 an das Presbyterium:

*„Aus Anlaß des 60jährigen Bestehens unseres Kindergartens möchte ich das Presbyterium bitten, ob es nicht möglich ist, in diesem Jahre die Räume des Kindergartens und Hortes instand zu setzen. Sämtliche befinden sich in einem mehr als häßlichen Zustand. Unter meiner Leitung sind die Räume also in fast 20 Jahren nur einmal gestrichen worden. Es ist eine Notwendigkeit, daß die Räume einen hellen und sauberen Eindruck machen...“*

*Auch müßte der Maschen- u. Stacheldraht auf der Mauer erneuert werden, damit nicht aller Unrat vom Berg aus in den Garten geworfen wird... Für die uns anvertrauten Kinder, die doch fast alle tagsüber bei uns sind, weil die Mütter berufstätig sind, wäre es das schönste Jubiläumsgeschenk. Nicht zuletzt würde die Arbeit unserer Kindergärtnerinnen in einem Betrieb mit hellen und freundlichen Wänden noch mit viel mehr Hingabe und Freude geleistet werden als bisher...“*

## Der Neubau

Die immer wieder geschilderten Probleme konnten erst Jahre später ernsthaft in Angriff genommen werden

- durch den Neubau in den Jahren 1962 bis 1964 und
- durch die Errichtung eines Abenteuerspielplatzes 1974/1975.

Was letztlich den Ausschlag für den Neubau gab, mag dahingestellt sein. Sicherlich hat die Hanglage des Gebäudes dazu geführt, daß ständig Feuchtigkeit auftrat.



Co. Kleinkinderschule in Bonn-West.

Siebzig Jahre nach seiner Errichtung fiel das alte Gebäude der Spitzhacke zum Opfer, und ein neues, dessen schlichte Pracht noch heute zu bewundern ist, wurde gebaut.

Der Kindergarten zog in der Bauzeit in das damalige Gemeindehaus in der Poppelsdorfer Allee um und konnte erst nach der feierlichen Eröffnung am 1. November 1964 in seinen alten Stammsitz in die Sternenburgstraße zurückkehren.

Der folgende Bericht von der Eröffnung des Kindergartens (mit Hort, der bereits im Jahre 1952 erwähnt wird) verdeutlicht die ‚Geschichtsschreibung von oben‘: Die einen machen Tatü-tata (halten die Reden, kommen in die Zeitung), die anderen machen die Arbeit, und die dritten werden nicht erwähnt (die Kinder!).

Montag den 2. 11. 64.

General-Anzeiger

BONNER STADT-ANZEIGER

Kindergarten für 90 kleine Poppelsdorfer

## Im Hof steht ein „Fliegenpilz“ zum Klettern

Eröffnung an der Sternenburgstraße — Hort im Parterre — Superintendent Klocke übergab Schlüssel

Für 90 Kinder ist der neue evangelische Kindergarten eingerichtet, der am Samstagnachmittag im Hause Sternenburgstraße 90 in Anwesenheit der Vertreter der Kirchenleitung,

der Stadt, des Landschaftsverbandes und der Gemeinde Bonn-Süd zusammen mit einer Tagesstätte und einem Kinderhort seiner Bestimmung übergeben wurde.

Den Schlüssel zu dem zweistöckigen, modernen Gebäude mit Flachdach und großen, hellen Fenstern übergab der Kölner Architekt Dr. Fleck zunächst feierlich an Superintendent Walter Klocke, der den Kindergarten einweihte. Superintendent Klocke sagte in einer kleinen Ansprache: „So befehlen wir dieses Haus der Gnade Gottes“ und reichte dann den Schlüssel an Bezirkspfarrer Friedel Denkhäus weiter. Dieser öffnete das Haus und führte die Gäste in den ersten Stock, wo der Bläserchor der Lutherkirche spielte und das von allen gemeinsam gesungene Lied „Nun danket alle Gott...“ begleitete.

In einem Grußwort wies Superintendent Klocke auf die Bedeutung des Kindergartens hin. Die Gemeinde, sagte er, wolle mit diesem Kindergarten den Eltern und Paten ein Stück ihrer Verantwortung abnehmen. Superintendent Klocke lobte in diesem Zusammenhang vor allem die Kindergärtnerinnen, die im Kindergarten mit den Schutzbefohlenen beten. Er zitierte das Bibelwort: „Die mich früher suchen, werden mich finden.“

Während eines zwanglosen Beisammenseins im Gymnastikraum des zuvor von allen Besuchern gründlich inspizierten Gebäudes überreichte Bürgermeister Michael Hitz im Namen der Stadt Bonn einen Scheck über 500 Mark, der zur Deckung von weiteren Anschaffungskosten verwendet werden soll. Das Schlußwort sprach Pfarrer Denkhäus. Sein besonderer Dank galt Jugendleiterin Annemarie Peters, die über ein Jahr lang den Kindergarten im Gemeindehaus an der Poppelsdorfer Allee unter schwierigsten Umständen geleitet hat.

Der Kindergarten wird Bonn alle Ehre machen. Architekt Dr. Fleck war an die Weisungen des spendabelsten Geldgebers, des Landschaftsverbandes, gebunden, als er ihn unter Berücksichtigung moderner Erkenntnisse ausgestaltete. Im Parterre ist der Hort, im oberen Stockwerk der eigentliche Kindergarten untergebracht. Annemarie Peters sorgte für die Anschaffung von modernem Spielzeug und ließ zugleich eine riesige, die ganze Wand bedeckende Tafel installieren, auf der die Kinder nach Herzenslust schmierem dürfen. Im Hof wurde ein Sandkasten eingerichtet und ein Kletterhäuschen gebaut, das wie ein File-



Bei der Besichtigung des Kindergartens zeigt (v. l. n. r.) Pfarrer Denkhäus Superintendent Klocke und Bürgermeister Hitz das Spielzeug der Kleinen  
Aufn.: Engels (2)

genpilz aussieht und die Kinder vor greller Sonne schützt.

Die 90 Kinder werden von drei Kindergärtnerinnen in drei etwa gleichgroßen Gruppen beaufsichtigt. Jugendleiterin Annemarie Peters hat die Oberaufsicht. Von ihrem Dienstzimmer aus kann sie mittels kleiner Guckfenster in alle Gruppenräume einsehen.

In dem großen Gebäude ist auch die Gemeindegewerkschaft der Pfarre Bonn-Süd untergebracht. Außerdem befinden sich im oberen Stockwerk kleine Wohnungen für die Schwestern und Kindergärtnerinnen. Eine der Kindergärtnerinnen: „Dieses Haus gefällt mir besser als alle, die ich bisher gesehen habe. Ich bin überglücklich.“ ey

P.S. Feuchtigkeit ist allerdings auch ein Problem des neuen Gebäudes. Sie kommt allerdings jetzt mehr vom Dach denn vom Keller – wieder sollen Baumaßnahmen (Dachaufstockung) Abhilfe schaffen.

## Elterninitiative

Der Spielplatz befand sich in so einem jämmerlichen Zustand, daß eine Elterninitiative aktiv wurde und mit Unterstützung der freiwilligen Feuerwehr Poppelsdorf, des DRK-Kreisverbandes, des Technischen Hilfswerkes und der Quarzwerke in Witterschlick einen neuen Spielplatz hinter dem Haus errichtete. Von diesen Bemühungen ist heute nicht mehr alles vorhanden, aber seit der Zeit ist das Gelände teilweise begradigt und mit einer Drainage versehen.

Die Finanzierung erfolgte zum Teil aus dem Reinerlös der Schallplatte „Stunde der Stars“ (Mach mir das Leben schöner), den Rex Gildo im Dezember 1974 der Bundesministerin Dr. Katharina Focke im Kindergarten in der Sternenburgstraße 90 übergab.

„Erfreuliches Nebenereignis für die Kinder im Kindergarten: Ein Sack voller Schokoladennikoläuse wurde von den Prominenten verteilt“, so ein anderer Zeitungsbericht. Daran sieht man: Auch 1974/75 hatte sich in der Berichterstattung über Kinder nichts an der Rollenverteilung geändert.

## Gegenwart

Nach wie vor ist das Thema „Kindergarten“ ein beliebtes Feld der Politik. Derzeit ist der Kindergarten wieder einmal in einer Situation, in der die Verschlechterung der materiellen und personellen Bedingungen zu befürchten ist. Daß damit besonders die Kinder den kürzeren ziehen, befürchtet auch Ursula Gerlach-Keuthmann, Fachberaterin für evangelische Tageseinrichtungen der drei Bonner Kirchenkreise. Ihre Gedanken hierzu sind im folgenden wiedergegeben.

## Kindergartengesetz - zurück zur Kinderbewahranstalt?

Vor einem Jahr, am 1. Juli 1991, demonstrierten in Düsseldorf zahlreiche Erzieherinnen, Eltern und Träger aus evangelischen Kindergärten gegen das damals geplante neue Kindergartengesetz. 1992 wurde mit einigen „Nachbesserungen“ das „Gesetz über Tageseinrichtungen für Kinder“ verabschiedet; seine Konsequenzen zeichnen sich – auch für die Poppelsdorfer KiTa – bereits deutlich ab.

Direkt betroffen ist die personelle Situation. Seit Jahren arbeiten auf den Zweitstellen (Stellen für Ergänzungskräfte) in evangelischen Tageseinrichtungen überwiegend Erzieherinnen, um den gestiegenen pädagogischen Anforderungen entsprechen zu können.

Diese Praxis ist jetzt bei Neueinstellungen gefährdet, da die Landesregierung die Personalkosten für Erzieherinnen nicht mehr voll erstattet. Dem neuen Gesetz nach werden auf diesen Stellen nur noch die Kosten für Kinderpflegerinnen getragen, die einer niedrigeren Gehaltsgruppe angehören. Da ihr Ausbildungsschwerpunkt auf Versorgung und Pflege von Kindern und nur in geringem Maß auf pädagogischer Arbeit mit Vorschulkindern liegt, ist eine Verschlechterung des pädagogischen Niveaus zu befürchten.

Außerdem trifft man bei dieser Berufsgruppe am Arbeitsmarkt auf ein knappes Angebot, weil die Ausbildungskapazitäten für Kinderpflegerinnen in den 70er und 80er Jahren stark reduziert wurden. Als Folge können und werden bereits „fachfremde“, unzureichend ausgebildete Ergänzungskräfte eingestellt.

Zudem befürchtet Ursula Gerlach-Keuthmann einen weiteren Qualitätsabbau durch eine landesweite Erhöhung der Gruppenstärken im Kindergarten von 25 auf bis zu 30 Kindern pro Gruppe. Damit könnten Gemeinden Investitionen für Neubauten

einsparen und „kostenneutral“ viele neue Plätze schaffen – wieder zu Lasten der Kinder und Mitarbeiterinnen in den Einrichtungen.

### **Konsequenzen**

Folgt man diesem düsteren Bild einer solchen Kindergartenpolitik der höheren Gruppenstärken und eines schlechter qualifizierten Personals, ist durchaus eine materielle Differenzierung, ähnlich der Situation von 1892, denkbar. So wie auch in ande-

ren Bereichen die ‚Privatisierung‘ zunimmt, ist auch hier eine steigende Zahl privater Kindertagesstätten abzusehen, die besser ausgestattet, in kleineren Gruppen geführt und aufgrund höherer Beiträge den Kindern finanzkräftiger Eltern vorbehalten bleiben.

So könnte sich wieder die alte Gegenüberstellung von „Verwahranstalten“ und „Kindergärten“ entwickeln, eine Konsequenz, die gesellschaftlich und pädagogisch gerade als überwunden galt.

---

## **Wie kann eine Zukunft aussehen?**

Wie aber könnte ein Modell zukünftiger Arbeit in Kindergärten, Tagesstätten und Horten aussehen? Hierzu hat die derzeitige Tagesstättenleiterin, Christa Hellmundt, die folgenden Gedanken entwickelt.

Vielleicht startet der Kindergarten eine neue Karriere als Kinderhaus, als Familiengarten, als Kommunikations- und Nachbarschaftszentrum. Die Fachkräfte sind zukünftig professionell zuständig für alle Kinder des Einzugsbereiches, und die Arbeit mit diesen Kindern wird sich nicht länger nur auf den geschützten Raum des Kindergartens beschränken. Sie bieten allen Eltern und Erwachsenen ein breit gefächertes Service-Angebot der Unterstützung und Erleichterung des Zusammenlebens der verschiedenen Generationen. Sie verstehen ihre Einrichtung als Teil der sozialen, lokalen Infrastruktur und kooperieren eng mit

Vereinen und Institutionen, die sich ebenfalls für die Interessen von Kindern einsetzen.

Träumereien? Solche Vorstellungen erscheinen angesichts knapper Geldmittel und eines erheblichen Fehlbedarfes an Betreuungsplätzen in den westlichen sowie der existenzbedrohten Lage vieler Einrichtungen in den östlichen Bundesländern leicht als wirklichkeitsfremde Spinnereien. Wie soll ein System, daß offensichtlich schon jetzt unterentwickelt ist, den Sprung in die Zukunft schaffen?

Mit dem guten Willen der Erzieherinnen allein ist es nicht getan; es kommt jetzt auf den politischen Willen an, auf der Grundlage einer soliden Finanzierung einen materiellen und personellen Rahmen zu schaffen, damit sich die Einrichtungen den Anforderungen der Zukunft stellen können.

# Leiterinnen des Kindergartens 1892 - 1992

(und in 1992 beschäftigte Erzieherinnen)

|   |              |
|---|--------------|
| Schwester Else von Reutter .....                | 1892 – 1898  |
| Schwester Johanne Schiller .....                | 1898         |
| Schwester Paulina .....                         | 1899 – 1902  |
| Schwester Louise .....                          | 1903 –       |
| Diakonisse aus Kaiserswerth .....               | – 1912       |
| Schwester Barbara .....                         | 1913 – 1916  |
| Schwester Hedwig Winnenburg .....               | 1917 – 1919  |
| Schwester Julie Schuffert (Tante Julchen) ..... | 1920 – 1932  |
| Schwester Martha Lehmann .....                  | 1933 – 1941  |
| (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt /NSV     |              |
| Frau Boxler .....                               | 1941 – 1945) |
| Schwester Martha Lehmann .....                  | 1945 – 1953  |
| Schwester Angelika Rothermehl .....             | 1954 – 1959  |
| Frau Anneliese Rudolph .....                    | 1960         |
| Frau Annemarie Peters .....                     | 1960 – 1970  |
| Frau Hilde Demmerle .....                       | 1970         |
| Frau Marlies Vent .....                         | 1971 – 1972  |
| Frau Erika Williams (geb. Stephany) .....       | 1972 – 1974  |
| Frau Christa Hellmundt .....                    | seit 1975    |

## Erzieherinnen:

|  |             |
|--|-------------|
| Frau Ingeborg Fadhil .....             | seit 1976   |
| Frau Renate Jung (geb. Deptolla) ..... | seit 1982   |
| Frau Gitta Peulen .....                | seit 1983   |
| Frau Gaby Weinreiß .....               | 1987 – 1992 |
| Frau Nora Derichs .....                | seit 1990   |

## Literaturhinweise

(Hinweise auf Bonner und Poppelsdorfer Geschichte sowie die Entwicklung der evangelischen Gemeinde in Bonn:

Quellen aus:

1. Stadtarchiv Bonn
2. Archiv der evangelischen Gemeinden Bonn
3. Bibliothek der Diakonischen Anstalten Düsseldorf-Kaiserswerth)

Der Kindergarten 1, Der Kindergarten in der Gesellschaft, hrsg. von Heribert Mörsberger, Freiburg, Basel, Wien 1978

Dollen, Basso von: Bonn-Poppelsdorf in Karte und Bild. Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 31, Bonn 1979

Eichner, Wolfgang: Evangelische Sozialarbeit im Aufbruch, Bonn 1986

175 Jahre Evangelische Gemeinde Bonn: Eine Dokumentation, bearbeitet von Wolfgang Eichner, Helmut Heyer und Dietrich Höroldt, Bonn 1991

Ennen, Edith, Höroldt, Dietrich: Kleine Geschichte der Stadt Bonn, 2. Aufl., Bonn 1968

Hillert, Herbert: 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde in Bonn. Festschrift zur Erinnerung an den Gründungstag, Mittwoch, den 5. Juni 1816, Bonn

Neumann, Gregor: Geschichte der katholischen Kirchengemeinde Bonn-Poppelsdorf, Bonn 1988

Ruland, Josef: Zwischen Melb und Weiher – Poppelsdorf, 2. Aufl., Bonn 1987

derselbe: Zwischen Melb und Weiher – Poppelsdorf Teil 2, Bonn 1987

Vogt, Helmut: Fabrikarbeit in Bonn vor dem Ersten Weltkrieg, in: Bonner Geschichtsblätter, Bd. 37 (1985 (1988)), S. 193 – 222

derselbe: Die Entwicklung zur Gewerbestadt, in: Bonn in der Kaiserzeit 1871 – 1914. Festschrift zum 100. Jubiläum des Bonner Heimat- und Geschichtsvereins, Bonn 1988, S. 81 – 103

Weisser, Michael: Porzellan- und Steingutfabrik Ludwig Wessel Bonn-Poppelsdorf. Katalog zur Ausstellung: Volkskunst im Wandel, Köln 1980



## DA KOMMT WAS AUF SIE ZU

Und was da kommt, geht über alles, was vorher war: Ein Kind hat Ihre Familie vergrößert, verändert, verzaubert. Sie haben ein Baby, und mit ihm hat ein aufregend neuer Lebensabschnitt begonnen. Jetzt sehen Sie Ihre Zukunft mit ganz anderen Augen, weil Ihr Nachwuchs nicht nur Fürsorge, sondern auch Vorsorge verlangt.

Lassen Sie doch unseren Geldberater mitdenken, wie Sie Ihre Familie finanziell am besten absichern können. Da gibt es beispielsweise das

Vorsorgespargen oder die Ausbildungsversicherung für Kinder. Sparformen, bei denen schon durch kleine monatliche Beträge im Laufe der Jahre eine ganz ansehnliche Summe zusammenkommt. Und die dann ausbezahlt wird, wenn die Ausbildung anfängt.

Unser Geldberater hilft Ihnen bei allen finanziellen Problemen, die jetzt auf Sie zukommen. Natürlich auch dann, wenn Sie Kredit brauchen.

**Sparkasse Bonn**  
mit 55 Geschäftsstellen im Stadtgebiet





TEXTIL

Seit 1861 Familienbetrieb

# Rühlmann

Clemens-August-Str. 48 · Poppelsdorf · Tel. 22 99 30

*... Mode,  
die Spaß macht!*

*jung + frech*

*tragbar und bezahlbar*



D i e   A P O T H E K E   i n   u n s e r e r   N ä h e

zuverlässig ---- freundlich ---- beratungsstark

5300 BONN 1 Argelanderstraße 150 Tel. 219229 FAX 212011